

Wer ist bereit?

Nach dem angekündigten Rücktritt von Bischof Joachim Vobbe wählt die Synode im November einen Nachfolger

Am Ende der zweitägigen Sonder-Gesamtpastoralkonferenz in Neustadt an der Weinstraße haben sich zwei Pfarrer aus dem Kreis der wählbaren Geistlichen bereit erklärt, für den bischöflichen Dienst in unserem Bistum zur Verfügung zu stehen: **Pfarrer Dr. Matthias Ring**, Regensburg, und **Dekan Jürgen Wenge**, Köln. Die Ordnung der Bischofswahl sieht vor, dass sich während der Wahlsynode am 6./7. November in Mannheim jede/r wählbare Geistliche öffentlich erklären muss, ob sie/er eine auf sie/ihn fallende Wahl annehmen würde. Die Vorstellungen von Pfarrer Dr. Ring und Dekan Wenge erfolgen in alphabetischer Reihenfolge.

Matthias Ring

Gebo- ren 1963 in Wallenfels/Oberfranken, 1982 Abitur, Eintritt ins Priesterseminar Bamberg und Studium der Katholischen Theologie, 1988 Diplom, Übertritt zum Alt-Katholizismus und Studium der alt-katholischen Theologie in Bonn, Mai 1989 Weihe zum Diakon und Anstellung als Vikar der Gemeinden Würzburg und Nürnberg, 18. November 1989 Priesterweihe. Seit 1993 Pfarrer der Gemeinden Regensburg und Passau. 2000 bis 2005 beurlaubt vom kirchlichen Dienst und Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Alt-Katholischen Seminar der Uni Bonn; gleichzeitig ehrenamtlich Direktor des Bischöflichen Priesterseminars. Seit September 2005 wieder Pfarrer in Regensburg. 2006 Promotion mit einer Arbeit über die alt-katholische Kirche im Dritten Reich an der Uni Bern. 1996 verantwortlicher Redakteur dieser Kirchenzeitung, 1996 Mitglied der Dialogkommission mit der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, 2005 Präsident des bayerischen Landessynodalrates, 2007 Vorsitzender der Finanzkommission. Co-Präsident der Internationalen Alt-Katholischen Theologenkonferenz und Mitorganisator des Internationalen Arbeitskreises Alt-Katholizismus-Forschung (IAAF). In Regensburg im interreligiösen Dialog engagiert. Familienstand ledig.

1. Ich möchte als Bischof die Synodalität der Kirche stärken und fördern, denn lebendige Synodalität und lebendige Kirche bedingen einander. Mindestens alle zwei Jahre sollte die Bistumssynode zusammentreten, denn nur dann kann sie ihre Funktion als oberstes Entscheidungsorgan sinnvoll wahrnehmen und nur dann wird sie als oberste Vertretung der Kirche erfahrbar.

2. Synodalität lebt von Information, denn nur informierte Kirchenglieder sind in der Lage, am synodalen Leben verantwortlich teilzunehmen. Ich glaube, dass umfassende Information die Einzelnen stärker motiviert sich einzubringen und gleichzeitig schwierige Entscheidungen eher vermittelbar macht. – Das sind zumindest meine Erfahrungen aus der Arbeit der Finanzkommission. Deshalb müssen Bischof und SV offensiver über ihre Arbeit berichten, auch über noch laufende Prozesse und nicht nur über Ergebnisse (wohl wissend, dass dies Debatten über die laufenden Projekte initiieren kann). Dies kann z.B. dadurch geschehen, dass die Protokolle der SV grundsätzlich öffentlich zugänglich gemacht und an alle Pfarrämter verschickt werden. Jene Punkte, die vertraulicher Natur sind, werden in einem separaten Protokoll erfasst. Darüber hinaus sollte die Kirchenzeitung stärker genutzt werden, um über die Arbeit der Kirchenleitung zu berichten. Es sollte auch geprüft werden, ob nach dem holländischen Vorbild ein (digitales) bischöfliches Mitteilungsblatt nützlich ist.

3. Zur Synodalität gehört für mich auch ein vernetzter Führungsstil. Darunter verstehe ich den Versuch, die verschiedenen Leitungsebenen durch eine intensive Kommunikation miteinander zu verbinden, wobei möglichst vieles an Entscheidungen auf den unteren Ebenen zu belassen ist. Diese unteren Ebenen sind zu stärken, indem ihre Kompetenzen klar geregelt werden (das gilt z.B. für die Dekane, aber auch für die Pastorkonferenzen). Die Dekanekonferenz würde ich in jedem Quartal einberufen, wobei Sitzungen auch als Telefonkonferenzen abgehalten werden können.

4. Ich möchte dazu beitragen, das theo-



logische Profil unserer Kirche zu schärfen und sie im theologischen Gespräch zu halten, so wie es Bischof Kraft im Bereich der Liturgie begonnen und Bischof Vobbe mit den Herdenbriefen weitergeführt hat. Mein Traum wäre es, wenn es gelänge, die verschiedenen theologischen Kompetenzen, die es in unserer Kirche gibt, miteinander zu vernetzen. Das gilt im Übrigen ebenso für die vielfältigen anderen Begabungen, seien es Kenntnisse im Finanzwesen, der Juristerei etc. Dazu müssen nicht neue Kommissionen gebildet werden. Es sollte mit den modernen Mitteln der Kommunikation möglich sein, Kompetenznetzwerke zu bilden, auf die im Bedarfsfall zurückgegriffen werden kann.

5. Das bischöfliche Leitungsamt soll nicht primär als Instanz erfahren werden, die nur in Not- und Problemfällen eingreift, sondern als Hilfe für das Leben und Arbeiten der Gemeinden und der Geistlichen. Voraussetzung dafür scheint mir zunächst eine tiefgreifende Reform der Bistumsverwaltung und des Ordinariats, um unseren kleinen Verwaltungsapparat effektiver und effizienter zu gestalten.

Wenn der Bischof einerseits Impulse von der Basis empfangen soll, andererseits solche Impulse geben will, braucht es neben den bisherigen Arten von Gemeindebesuchen bei offiziellen Anlässen noch eine neue Form, die ich Pastoralbesuche nennen möchte. Dabei soll nicht das Festliche im Mittelpunkt stehen, sondern Gespräche, z.B. mit dem KV, Gemeindekreisen, Jugend etc. Diese Besuche könnten auch unter der Woche stattfinden, einer Region gelten und in eine Sonntageucharistie münden.

Mit allen Geistlichen würde ich regelmäßig ein Mitarbeitergespräch führen, das zum einen dem gegenseitigen (!) Feedback dient und zum anderen Perspektiven für die Arbeit entwickelt. Dies könnte ein Anfang sein, um eine Form der Personalführung zu etablieren, die als Personalentwicklung und damit als Hilfe und Unterstützung erfahren wird.

6. Um mich vor den „Gefahren“ des Amtes zu schützen, würde ich mich

von Anfang an von einem Supervisor begleiten lassen. Außerdem würde ich einen alle vier Jahre abzuhaltenden Konsultationsprozess installieren, bei dem die Arbeit von Bischof und SV kritisch reflektiert wird. Auf diese Weise hoffe ich, rechtzeitig erkennen zu können, ob ich in der Ausübung des Amtes auf dem richtigen Weg bin und ob ich noch genügend Unterstützung für meinen Kurs habe. Es kann durchaus das Ergebnis eines solchen Prozesses sein, vor Erreichen der Altersgrenze das Leitungsamt aufzugeben und ins „zweite Glied“ zurückzutreten.

7. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir zahlenmäßig von selbst wachsen, wenn wir geistlich wachsen – unbestritten der Notwendigkeit einer gelungenen Öffentlichkeitsarbeit. Zu diesem geistlichen Wachstum gehört für mich u.a. zweierlei: Erstens müssen wir uns verstärkt den Themen dieser Welt zuwenden, anstatt im innerkirchlichen Saft zu schmoren. Eine Kirche, die

nur sich selbst zum Thema hat, ist im Evangelium nicht vorgesehen und für niemanden interessant. Zweitens gilt es, die Angst zu überwinden, die das Gegenteil von Glauben ist (hier ist für mich der Kern aller christlichen Spiritualität berührt, unabhängig von den jeweiligen Spiritualitätsformen). Kirche wird zwar nie ein völlig angstfreier Raum sein, aber geistliche Heimat kann sie nur werden, wenn in ihr die Angst nicht übermächtig, sondern immer wieder überwunden wird und wenn jeder, der will, hierzu Hilfe erfährt. Dies kann natürlich kein Bischof allein leisten, aber er muss sich bewusst sein, dass er aufgrund seiner Stellung eine besondere Verantwortung für diese Fragen hat, wenn er den Glauben fördern und nicht hindern will.

Ab dem 7. Oktober können Sie eine ausführlichere Darstellung meiner Gedanken auf Wunsch von mir erhalten.

Matthias Ring

Jürgen Wenge

Geboren 1962 in Recklinghausen, aufgewachsen in Waltrop, einer Kleinstadt am Rande des Ruhrgebietes, 1982 Abitur am Theodor-Heuss-Gymnasium in Waltrop, 1982-1987 Studium der Theologie und Philosophie in Münster und München, 1988 Diakonenweihe im Dom zu Münster und Diakonat in Geldern am Niederrhein, Abschluss „Pastoralpsychologischer Grundkurs im Bistum Münster“ (Themenzentrierte Interaktion, Transaktionsanalyse, Krisenintervention), 1989 Priesterweihe im Dom zu Münster, 1989-1993 Kaplan in Mettingen St. Agatha und Dekanatsjugendseelsorger, 1993-1994 Pfarrverweser in Recke St. Dionysius und Burgsteinfurt St. Nepomuk, Vertretungen in Münster St. Bonifatius und St. Pantaleon, 1994-1996 Hochschulpfarrer an der KHG Münster, 1996 Wechsel in das alt-katholische Bistum, 1996-2006 Pfarrer in Offenbach und Dekanatsjugendseelsorger, Mitarbeit im Notfallseelsorgeteam in Offenbach, 1997-2007 Bistumsjugendreferent, ab Sommer 2006 Pfarrer in Köln, ab Herbst 2006 Dekan für das Dekanat Nordrhein-Westfalen, seit Oktober 2007 Mitglied der Synodalvertretung, verheiratet seit 1997 mit Marion Wenge, zwei Kinder: Jonas (11) und Christina (8).

Das sind, liebe Leserin, lieber Leser, die Eckdaten meiner Biographie – zugegebenermaßen die „groben“ Eckdaten. Dazwischen und dahinter verbirgt sich jede Menge Lebensalltag im Schönen wie im Zweifelhafte, dahinter verbergen sich Begegnungen mit Menschen, die mich unglaublich stark geprägt haben, weil sie mich in ihrer Persönlichkeit faszinierten – und genauso Begegnungen mit solchen Menschen, die Einfluss auf mich nehmen wollten und wo ich der Meinung war, mich von ihnen und ihren Ansichten distanzieren zu müssen.

Ich bin in diesem Jahr seit zwanzig Jahren Priester und muss sagen, dass ich keinen Tag davon bereue, inklusive der schwierigen und belastenden Zeit, in der ich mich als Priester von meiner ursprünglichen Kirche trennte, um im Alt-Katholizismus eine neue Heimat zu finden.

Jetzt habe ich mich um das Bischofsamt in unserer Kirche beworben und gebe ehrlich zu, dass das ein gewisses Unbehagen in mir auslöst, wenn ich auf die Erwartungen vieler Menschen in unserem Bistum blicke. Dieses Unbehagen wird noch ein wenig dadurch verstärkt, dass ich im Kölner Pfarrarchiv die Titelgeschichte aus *Christen Heute* (Nr.



12, November 1994) gelesen habe, wo der Verfasser den damals neu gewählten Bischof Joachim Vobbe vorstellt: „Er ist verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von elf und dreizehn Jahren. Von daher wird es sicher auch nötig sein, neue Formen der Amtsführung des Bischofs zu finden, damit seine Familie den Ehemann und Vater nicht verliert. Eine verstärkte Dezentralisierung, so Vobbe, könnte zu diesem Ziel führen. Ein Meilenstein auf diesem Weg kann ein Gesamtpastoralplan sein.“ Soweit *Christen heute* damals.

Die Geschichte wiederholt sich: Bischof Joachim hat in seiner Dienstzeit unglaublich viel für unsere Kirche getan – nach außen und nach innen und

dabei auch seine Gesundheit aufs Spiel gesetzt; und jetzt (knapp fünfzehn Jahre später) stehen wir wieder vor der Frage: Wie können wir uns das Bischofsamt in unserer Kirche vorstellen, damit die berechtigten Erwartungen der ganzen Kirche an das Amt erfüllt werden können, damit es aber auch menschlich tragbar ist für denjenigen, der es ausfüllt?

Ich habe auf der Sonder-Pastoralkonferenz in Neustadt erklärt, dass ich als Kandidat zur Verfügung stehe und damit erkläre ich natürlich auch implizit mit, dass ich mir persönlich vorstellen kann, das Amt des Bischofs auszufüllen – ansonsten machte eine Kandidatur ja keinen Sinn. Deshalb möchte ich anhand einiger mir wichtiger Aspekte meine Vorstellungen vom Bischofsamt darlegen.

Der für mich wichtigste Gedanke hinsichtlich des bischöflichen Dienstes steht in der Heiligen Schrift. Es ist die erste Aufgabe des Bischofs, das Geheimnis des Glaubens zu bezeugen, nämlich Jesus Christus selbst (1 Tim 3,16) oder mit anderen Worten: Alles was es an bischöflichen Pflichten und Rechten gibt, dient letztlich nur einem einzigen Ziel, nämlich die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes zu bezeugen (Tit 3,4). Das halte ich für wesentlich. Der Bischof ist nicht in erster Linie zusammen mit anderen der „Verwalter“ oder der „Organisator“ des Bistums, sondern er ist ein geistlicher Mensch, der durch die Verkündigung der Botschaft des Evangeliums dem Bistum dient.

Angesichts unserer alt-katholischen geographischen Realitäten halte ich den Bischof darüber hinaus für den Geistlichen, der die Aufgabe hat, die Einheit der Kirche zu repräsentieren und so trotz Diaspora ihre Erkennbarkeit zu garantieren (nach außen und nach innen). Dass er durch die Weihe nicht zu einer Art „höherem Wesen“ gemacht wird, versteht sich für mich von selbst: er bleibt Hörender unter Hörenden, Glaubender unter Glaubenden und unzweifelhaft auch Sünder unter Sündern. Deshalb muss der Bischof nicht fertige Antworten auf alle denkbaren Fragen haben, sondern sollte die Fähigkeit für einen echten Dialog in der Kirche mitbringen.

Auf dieser Basis und nur auf dieser Basis sehe ich den Bischof befähigt, all die Aufgaben und Pflichten zu erfüllen, die ihm im § 23 unserer Synodal- und Gemeindeordnung zugeschrieben

werden. Spätestens an dieser Stelle wird dann aber auch klar: Der Bischof ist natürlich neben seiner geistlichen Aufgabe ein mit der Synode und der Synodalvertretung das Bistum leitender und verwaltender Geistlicher. Ich benenne hier nur zwei in diesen Bereich fallende Facetten, die mir im Falle einer Wahl wichtig wären:

1. Meines Erachtens muss die Arbeit der Synodalvertretung im Bistum deutlich präsenter sein. Die Menschen in den Gemeinden nehmen zur Zeit kaum wahr, dass ihre auf der Synode gewählten Vertreterinnen und Vertreter im gemeinsamen Ringen versuchen, gute Wege für das Bistum zu finden. Aus diesem Defizit resultiert die Notwendigkeit, die Arbeitsprozesse der SV z.B. über *Christen heute* und / oder die Bistumswebsite in das Bistum hinein zu kommunizieren (sofern dadurch nicht Persönlichkeitsrechte Einzelner angefasst werden). Auch die Arbeitsstruktur in unserem kirchenleitenden Gremium muss sich ändern. Die Zeiten zwischen den Sitzungen im Ordinariat sind zu lang und müssen durch regelmäßige Telefonkonferenzen ergänzt werden, damit in der ganz praktischen Arbeit der SV Dringendes von Wichtigem unterschieden werden kann. Die Bonner Sitzungen im Bischofshaus könnten sich dann viel stärker mit perspektivischen Fragen der Zukunft des Bistums beschäftigen. Damit bin ich bei meinem zweiten Punkt:

2. Wir brauchen im Bistum nicht nur eine mittel- bis langfristige Personalplanung, sondern damit verbunden auch eine „Strukturplanung“. Selbstkritisch bleibt doch festzuhalten: Seit knapp 140 Jahren besetzen wir mehr oder weniger hinterfragend die irgendwann einmal staatskirchenrechtlich errichteten Pfarreien. Für neue Ideen bleibt da wenig Raum – auch wenn sie durchaus viel versprechend scheinen. Ich verzichte hier auf die Nennung konkreter Projekte, um nicht an dieser Stelle des Verfahrens Hoffnungen zu schüren, die dann später enttäuscht werden, möchte aber ankündigen, dass ich mich im Falle einer Wahl gemeinsam mit der SV und den involvierten Geistlichen mit dieser Fragestellung intensiver beschäftigen werde. Bei Bedarf bin ich auch gern bereit, im persönlichen Gespräch über meine diesbezüglichen Vorstellungen Auskunft zu geben.

Viele andere Gedanken (z.B. die Frage nach der Rolle der Dekane, die Einrichtung einer „Mitarbeitervertretung“)

müssen hier aus Platzgründen unausgesprochen bleiben. Das wichtigste ist gesagt: Der Bischof muss Vielfalt fördern und Einheit wahren, er muss praktisch gehbare Wege im Konsens mit den verantwortlichen Gremien unseres Bistums auf der Grundlage alt-katholisch synodaler Überzeugungen finden und er muss deutlich dazu beitragen, ein von manchen im Augenblick als schmerzlich empfundenen Kommunikationsdefizit seitens der Bistumsleitung zu überwinden.

Am Ende zurück zum Anfang: Auch ich habe zwei heranwachsende Kinder und ich beabsichtige nicht, meine Frau zur „alleinerziehenden Mutter“ zu machen. Im Falle einer Wahl würde ich für mich und mit meiner Familie einen Weg finden müssen, meine eigenen oben beschriebenen Ansprüche an das Amt des Bischofs mit den Bedürfnissen unseres Familie-Seins zu koordinieren. Meine Erfahrungen aus Offenbach und Köln sagen mir, dass das nicht zwangsläufig einfach ist, ich halte es aber angesichts meines Vertrauens in meine eigene Fähigkeit zur Selbstorganisation für möglich.

Deshalb gehe ich heiter und gelassen mit meiner Bereitschaft (und meinem Unbehagen) auf die Wahlsynode in Mannheim zu, werde mich dort engagiert der Diskussion stellen und kann schon heute ankündigen, dass ich mich über den Ausgang der Wahl (so oder so) freuen werde...

Jürgen Wenge